

DAS STEINERNE ANTLITZ DER ALMA MATER

Die Bauten der Universität Greifswald
1456 – 2006

Herausgegeben von
Michael Lissok und Bernfried Lichtnau

im Auftrag
des Rektors der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Leseprobe © Lukas Verlag

Lukas Verlag

»Das steinerne Antlitz der Alma mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456–2006«
Ausstellung im Pommerschen Landesmuseum, Universitäts- und Hansestadt Greifswald
1. Juli – 17. September 2006
aus Anlass des 550. Jubiläums der Gründung der Universität Greifswald

Katalogbearbeitung:
Michael Lissok, Bernfried Lichtnau und Studierende am Caspar-David-Friedrich-Institut
der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Ausstellungsgestaltung:
Niclas Dünnebacke und Katja Lifke

Wi55en lockt.
550 Jahre Universität Greifswald

Leseprobe © Lukas Verlag

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2006
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag: Verlag nach einer Idee von Nils Dicaz, Greifswald
Layout, Reprographie und Satz: Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg
Bindung: Kunst- und Verlagsbuchbinderei, Leipzig
Printed in Germany

ISBN 10: 3-936872-92-9
ISBN 13: 978-3-936872-92-7

Inhalt

Leseprobe ©Lukas Verlag

Grußwort des Rektors der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	8
Einleitung und Danksagung	9
Aufsätze	
Architektur für die Bildung und Wissenschaft. Universitätsbauten in Vergangenheit und Gegenwart ERNST BADSTÜBNER	13
Die Entwicklung der baulichen Strukturen der Greifswalder Universität bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts FELIX SCHÖNROCK	22
»Das schönste ist das akademische Gebäude«. Die Kollegiengebäude der Universität Greifswald TORSTEN RÜTZ	34
Architekturausbildung an der Greifswalder Hochschule? MICHAEL LISSOK	46
Berufliche Stellung und Aufgabenfelder der Greifswalder Universitätsbaumeister MICHAEL LISSOK	52
Die Hochschule Greifswald und ihre Bauten auf dem Lande im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit Kirchenpatronat und Grundbesitz JANA OLSCHESKI	56
Neubauten für neue Institute. Die Greifswalder Universitätsbauten aus der Zeit des Wilhelminischen Kaiserreiches (1871–1918) ANDREAS MEINECKE	69
Universitäre Bauprojekte und städtebaulichen Planungen für Greifswald im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts BERNFRIED LICHTNAU	83

Die Universität in der Stadt. Städtebauliche und architektonische Charakteristika der Greifswalder Hochschulbauten aus der Zeit der DDR ULRICH HARTUNG	94
Architektur für das 21. Jahrhundert – neue Gebäude der Greifswalder Universität. Eindrücke und Anmerkungen eines Architekten NICLAS DÜNNEBACKE	106
Quellen zur Baugeschichte im Universitätsarchiv Greifswald DIRK ALVERMANN	110

Leseprobe © Lukas Verlag

Katalog

1456–1539: Die ersten Bauten für das »studium generale« in Greifswald	115
1539–1648: Die Pommersche Landesuniversität	119
1648–1815: Die Universität in »Schwedisch Pommern«	130
1815–1871: Neubauten für die »Königliche Landes-Hochschule von Pommern«	157
1871–1918: Greifswalder Hochschulbau im Deutschen Kaiserreich	180
1919–1933: Bauprojekte zur Zeit der Weimarer Republik	222
1933–1945: Greifswalder Hochschulbau während der NS-Diktatur	239
1945/49–1990: Universitätsbauten der DDR	248
1990–2006: Bauten für die Hochschule im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern	284
2006–2010: Ein- und Ausblicke	303
Architekten-Kurzbiographien THOMAS MÉSZÁROS	308

Anhang

Bibliographie	315
Ausstellungsexpressum	318
Objektregister	320
Personenregister	321

Leseprobe ©Lukas Verlag

Grußwort

Leseprobe © Lukas Verlag

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
im Jahr 2006 feiert die Universität Greifswald den 550. Jahrestag ihrer Gründung. Wir sind damit eine der ältesten Universitäten in Deutschland und im Ostseeraum. Die Ausstellung »Das steinerne Antlitz der Alma mater« über die Bauten der Universität Greifswald von 1456 bis 2006 ist einer der besonders schönen Höhepunkte unter den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr.

Die Geschichte der Universität ist auch eine Geschichte ihrer Bauten. Auch die Gegenwart der Universität ist wesentlich durch das Baugeschehen geprägt. Wir freuen uns über die zahlreichen Neubauten und Sanierungen, die die Arbeitsbedingungen in vielen Teilen der Universität in den letzten Jahren entscheidend verbessert haben. Am Berthold-Beitz-Platz haben wir die Neubauten von Bibliothek, Physik, Biochemie und Universitätsklinikum. In der Innenstadt sind die Deutsche Philologie und das Hauptgebäude besonders gelungen saniert worden. Wir bemühen uns intensiv darum, die dringend notwendigen weiteren Baumaßnahmen bewilligt zu bekommen. Angesichts des drohenden Rückzugs des Bundes aus dem Hochschulbau und der knappen Finanzen des Landes Mecklenburg-Vorpommern wird das eine sehr schwierige Aufgabe bleiben.

Ich bedanke mich im Namen der ganzen Universität bei allen Mitgliedern, die diese Ausstellung vorbereitet, gestaltet und aufgebaut haben. Unser Dank gilt vor allem Herrn Dr. Lissok und Herrn Prof. Dr. B. Lichtnau vom Caspar-David-Friedrich-Institut der Universität. Gemeinsam mit ihnen hat ein Team von Studierenden während dreier Semester das Ausstellungskonzept und den Katalog erarbeitet. Diese fachlich anspruchsvolle, zeitintensive und oft auch mühevoll Arbeit bot den Studierenden eine optimale Verbindung der wissenschaftlich fundierten akademischen Lehre mit der berufsorientierter Praxis. Alle Teilnehmenden nutzten die sich daraus für sie ergebende Chance: Mit den Ergebnissen ihrer Recherchen, Dokumentationen und Objektanalysen haben sich die Studierenden als engagierte Mitgestalter einer Ausstellung und kompetente Verfasser bauhistorischer Texte ausgewiesen.

Ich bedanke mich im Namen der Universität auch sehr herzlich bei allen Personen und Firmen, die diese Ausstellung durch ihre finanzielle und materielle Hilfe unterstützt haben.

Prof. Dr. Rainer Westermann
Rektor der Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Greifswald

Einleitung und Danksagung

Leseprobe © Lukas Verlag

550 Jahre Universitätsgeschichte sind auch fünfeinhalb Jahrhunderte Architekturgeschichte. Diese manifestiert sich in einem schon wegen seiner Quantität und komplexen Vielfalt beeindruckenden Spektrum von Entwürfen, Einzelbauten und Architekturensembles, das vom späten Mittelalter bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts reicht. Viele der Hochschulbauten veranschaulichen wesentliche Entwicklungsabschnitte der Universität, sind unübersehbare Sachzeugen historischer Zäsuren und Wandlungen. Dabei handelt es sich um Gebäude, die dem akademischen Leben ein »Zuhause« bieten und für unterschiedlichste Zwecke errichtet wurden, etwa für das Gesundheitswesen, für die Lehre und Forschung in den Geisteswissenschaften, für den Sport, zur Tier- und Pflanzenaufzucht oder um naturwissenschaftliche Experimente und Tests durchzuführen. Über die Wahrnehmung ihrer äußeren Gestalt, ihrer spezifischen Raumkonzeption und Funktionssysteme wird so auch der universitäre Wissenschafts- und Studienbetrieb in Vergangenheit und Gegenwart konkret erfahrbar. Die Ausstellung bietet dazu eine Vielzahl interessanter Exponate. Gezeigt werden Pläne, Bestandszeichnungen, historische Grafiken und Fotografien sowie Modelle, Filmsequenzen und auch aktuelle bildkünstlerische Arbeiten, die mit erläuternden Texten versehen sind. Die Gesamtheit des ausgebreiteten Ausstellungsmaterials in den Räumen des Pommerschen Landesmuseums ergibt einen Überblick zur stattlichen Reihe der Greifswalder Universitätsbauten und jenen Gebäuden, die im Auftrag der Hochschule bzw. für deren spezifische Bedürfnisse im Verlauf von rund fünf Jahrhunderten entstanden sind. Entsprechend den langen Traditionen und historisch gewachsenen Strukturen einer

Universität, deren Gründung bereits 1456 erfolgte, weist gerade die Alma mater Gryphiswaldensis einen überaus vielgestaltigen Baubestand auf, unter dem sich höchst interessante und exklusive Bauwerke befinden, die herausragende künstlerische Schöpfungen sind oder für ihre Zeit mustergültige Lösungen darstellen. Hinzu kommen noch jene bemerkenswerten Gebäude, welche bereits Nachfolgebauten weichen mussten, von denen sich aber Entwürfe und Bilddokumente erhalten haben. In dieser Hinsicht wartet die Ausstellung mit einigen Überraschungen und Neuentdeckungen auf. Gleichfalls präsentiert die Exposition in einem ihrer dokumentarischen Segmente die gegenwärtigen Bauvorhaben und Perspektivplanungen. Sie schlägt damit auch einen Bogen von der Vergangenheit bis in die unmittelbare Zukunft der Universität.

Das öffentliche Erscheinungsbild der Greifswalder Hochschule wird wesentlich von deren Bauten bestimmt. So fungiert das barocke Kollegiengebäude – welches anlässlich des Universitätsjubiläums aufwändig saniert wurde – seit nunmehr zweieinhalb Jahrhunderten als Wahrzeichen dieser Alma mater und repräsentiert mit seinem wertvollen Interieur die akademischen Traditionen Greifswalds auf würdige und zugleich suggestive Weise. Andere Bauten, etwa das ehemalige Physiologische Institut oder die Kinderklinik, belegen wiederum das hohe Niveau und den hervorragenden Ruf, welche bestimmte Wissenschafts- und Lehrbereiche zum Ausgang des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert in Greifswald erlangt hatten. Diese Bau-Denkmäler dienen auch heute noch Lehr-, Forschungs- und Verwaltungszwecken und vergegenwärtigen zugleich Universitätsgeschichte. Dagegen kündigt die markante Architektur des erst vor fünf Jahren fertiggestellten

neuen Bibliotheksgebäudes vom Modernisierungswillen einer Bildungs- und Forschungsinstitution, die sich den Anforderungen des 21. Jahrhunderts stellt. Es existieren aber noch weitere anspruchsvolle Projekte auf dem »Universitäts-Campus« am Berthold-Beitz-Platz und entlang der Rudolf-Petershagen-Allee, die von der Leistungsfähigkeit und dem Innovationspotential der Greifswalder Hochschule zeugen. Hier muss vor allem auf den weiträumigen Komplex des Universitätsklinikums verwiesen werden – das derzeit umfänglichste öffentliche Bauvorhaben im Land Mecklenburg-Vorpommern – und auf das kurz vor der Vollendung stehende neue Physikalische Institut mit seinen hochmodernen Forschungslaboratorien. Es sind zukunftsweisende Standorte des medizinischen und naturwissenschaftlichen Fortschritts, fundiert und definiert durch absolut zweckbestimmte Bauten, die auch über eine hohe optische Attraktivität verfügen. So entschieden Greifswalds neue Universitätsgebäude, wie die Bibliothek am Berthold-Beitz-Platz, das Klinikum oder die Biochemie, der Gegenwart angehören und zukunftsorientiert konzipiert sind, auch sie stehen in einer Traditionslinie, haben Kontakt zur Geschichte. Bereits um 1914/15 enthielten frühmoderne Bebauungspläne für die Stadt am Ryck den Nukleus für ein zukünftiges Ensemble von Hochschulbauten an der östlichen Peripherie Greifswalds. In den Jahren der Weimarer Republik wurde daraus ein ambitioniertes Projekt: Auf einer Fläche, die größer ausgelegt war als das Terrain der Greifswalder Altstadt, sollte die Alma mater quasi »gänzlich neu« entstehen mit einer entsprechenden Anzahl moderner Klinik-, Instituts-, Wirtschafts- und Verwaltungsbauten. Diese Planung vermochte man in den 1920er und 1930er Jahren lediglich durch einige Klinikbauten ansatzweise zu konkretisieren. Doch Grundkonzept, Standort und Richtung waren seitdem vorgegeben,

denen dann auch das Baugeschehen zu Zeiten der DDR verpflichtet blieb, etwa mit dem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Komplex oder der Universitätsapotheke. Auch nach der politischen Wende von 1989/90 wurde dieses Konzept weitergeführt. Und so wächst in Sichtbeziehung zum für die 1920er Jahre typischen Ziegelbau der HNO-Klinik der mächtige Kubus des neuen Physikalischen Instituts empor. Neben dem transparent wie gewichtig wirkenden Bibliotheksbau von 2001 steht der Komplex des Universitäts-Rechenzentrums, ein funktional-nüchterner DDR-Typenbau, mit dem zu seiner Erbauungszeit ein ideologisch-technologisches Zukunftsbild verbunden war und der sich mittlerweile wie das spröde Fragment einer »Utopie von Gestern« ausnimmt. Hier haben wir ein spannungsreiches und widerspruchsvolles Mit- und Nebeneinander von Universitätsgebäuden vor uns und damit auch rund acht Jahrzehnte materialisierte, seh- und beggbare Hochschulgeschichte, die in Beton, Stahl, Ziegeln und Glas zwischen dem Berthold-Beitz-Platz, der Jahnstraße und der Petershagen-Allee weiter fortgeschrieben wird, genauso wie es die schon um 1925 entwickelte »Campus-Idee« zu antizipieren versuchte.

Auch als wichtiger öffentlicher Auftraggeber sowie als Träger bzw. Nutzer vieler Gebäude kommt der Greifswalder Universität eine große Bedeutung und Verantwortung zu. Sie sollte Garant für eine Baukultur sein, die sich durch eine hohe Gestalt- und Umweltqualität auszeichnet, indem ihre Gebäude beispielsweise Nutzerfreundlichkeit mit niedrigem Ressourcenverbrauch verbinden oder eine optimale Funktionalität mit einer praktikablen Ästhetik.

Innerhalb des Baufundus der Greifswalder Hochschule stehen aber nicht allein Alt- und Neubauten als Solitäre nebeneinander. Bei vielen historischen Universitätsbauten überlagern und durchdringen

sich verschiedene Zeitschichten aufgrund mehrfacher Um- und Anbauten, von Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen. Oft sind deren Resultate, vom bauhistorischen und ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, als wenig gelungen einzuschätzen. Doch gehören auch diese heterogenen Bauzustände zur Historie und müssen sich durchaus nicht negativ auswirken auf die Gesamterscheinung eines Gebäudes, auf dessen Image oder Sympathie-Werte: Manche von ihnen, wie etwa das Auditorium Maximum, erhalten durch ihre Abnutzungsspuren erst ihren Charme und unverwechselbaren Charakter, wirken dadurch identitätsstiftend, indem sie eine Fülle von Erinnerungen wachrufen und wachhalten, in denen viele Generationen Studierender und Lehrender eingeschlossen sind.

Gegenwärtig befindet sich die Universität Greifswald in einem tiefgreifenden Wandlungs- und Erneuerungsprozess. Dies hat auch Folgen für den Bestand der Hochschulbauten. Von manchen ihrer alten Immobilien hat sich die Universität bereits getrennt, von anderen wird sie sich noch trennen müssen. Damit steht die Frage im Raum: Wie viele und welche Bauwerke, die Denkmalstatus besitzen oder denen ein solcher gebührt, wird die Hochschule zukünftig noch halten können? Hier sollten alle Möglichkeiten genutzt und ausgeschöpft werden, um für die weitere Erhaltung der betreffenden Gebäude einzutreten und den verantwortungsvollen, d.h. denkmalgerechten Umgang mit ihnen zu gewährleisten. Es gilt, mit einem reichen Bauerbe noch geschichtsbewusster und weitaus sensibler umzugehen, als das bisher in vielen Fällen geschehen ist. Dies entspräche dem Selbstverständnis einer Universität, die 2006 ihr 550. Gründungsjubiläum begeht, welche auch aus ihrer langen Geschichte heraus und mit dieser Geschichte ihre Zukunft gestalten will.

Dank sagen dafür, dass sie uns bei den Vorbereitungen zur Ausstellung so großzügig unterstützt haben, möchten wir dem Leiter des Universitätsarchivs, Herrn Dr. Dirk Alvermann, und seinen beiden Mitarbeiterinnen, Frau Barbara Peters und Marianne Schumann. Gleichfalls zu danken ist Herrn Dr. Martin Schoebel, Leiter des Landesarchivs Greifswald. Unser Dank gilt auch dem Leiter des Greifswalder Stadtarchivs, Herrn Uwe Kiel und seinen Mitarbeiterinnen, Frau Petra Schult und Frau Regine Neitzel. Ferner bedanken wir uns bei Herrn Dr. Siegfried Lotz, Leiter des Klinikumsbaus, und Herrn Dipl.-Ing. Rainer Wilfert für deren Unterstützung und fachliche Beratung. Ebenso geht ein herzlicher Dank an die Mitarbeiter des Betriebs für Bau und Liegenschaften, hier stellvertretend an Frau Ch. Kropidlowski, Frau K. Kellner und Frau K. Ende. Ein besonderer Dank gebührt natürlich den Gestaltern der Ausstellung, dem Architekten Herrn Niclas Dünnebacke und der Architektin Katja Lißke, für ihr hohes Engagement und die schönen Resultate ihrer kreativen Arbeit. Allen Studierenden, die sich am Ausstellungs- und Publikationsprojekt aktiv beteiligt haben und Mitautoren des Katalogs sind, sei gleichfalls ausdrücklich gedankt. Dabei möchten wir fünf Studierende am Caspar-David-Friedrich-Institut wegen ihres kontinuierlichen Einsatzes und integrierenden Wirkens hervorheben: Frau Annett Geldschläger, Frau Judith Peschel, Frau Rita Sauer, Herr Andreas Krüger und Herr Thomas Mészáros. Last not least ist dem Verleger Herrn Dr. Frank Böttcher zu danken, der mit großer Sorgfalt und Umsicht sowie auf hohe Qualität bedacht die Edition des Katalogs besorgt hat. So entstand eine lesens- und sehenswerte Publikation, mit der die Inhalte und Absichten der Ausstellung nachhaltig präsent sind.

Dr. Michael Lissok Prof. Dr. Bernfried Lichtnau

Eldena (seit 1939 OT von Greifswald), ehemalige Landwirtschaftsakademie

1835–76, Entwürfe und Bauten

Im 550. Jahr des Bestehens der Greifswalder Universität ist kaum noch bekannt, dass es in Eldena, seit 1939 Ortsteil der heutigen Universitäts- und Hansestadt, eine weitere, jedoch nur 42 Jahre bestehende Hochschuleinrichtung gegeben hat. Die von 1835 bis 1876 existierende Bildungsanstalt trug offiziell die klangvolle Bezeichnung »königliche Staats- und landwirtschaftliche Akademie« und war seinerzeit eine der modernsten Lehranstalten auf den Gebieten der Kameralwissenschaften, Landwirtschaft und Agrarökonomie. Gründung, Aufbau und frühe Entwicklung der Akademie waren eng mit der Person und dem Engagement des Agrarwissenschaftlers und Nationalökonomen Friedrich Gottlob Schulze (1795–1860) verbunden. Schulze studierte und habilitierte zunächst im thüringischen Jena, wo er ab 1819 Agrar- und Nationalökonomie lehrte. Mit seinen stark praxisorientierten Lehrmethoden sowie der 1826 von ihm geförderten Einrichtung eines neuen landwirtschaftlichen Instituts in Jena wurde auch die preußische Regierung auf ihn aufmerksam. Deren Innenpolitik war nach dem Ende der napoleonischen Befreiungskriege vor allem durch die Reformbestrebungen des Reichsfreiherrn und damaligen Kultusministers vom Stein zu Altenstein geprägt. Für Stein war seit langem klar, dass die seit dem späten 18. Jahrhundert einsetzenden wissenschaftlichen Fortschritte in der Beherrschung und Anwendung landwirtschaftlicher Arbeits- und Produktionsmethoden die Schaffung einer eigenen Schulungsstätte unbedingt erforderlich machten. Er war es auch, der Schulze für die Gründung und den Aufbau einer

preußischen landwirtschaftlichen Lehranstalt gewinnen konnte. Als Standort für diese Einrichtung wurde vom Kultusministerium spätestens 1831 das etwa fünf Kilometer östlich von Greifswald gelegene Dorf Eldena bestimmt, eine Entscheidung, die vor allem aus ökonomischen Erwägungen heraus getroffen wurde. Die Greifswalder Universität war mit der 1634 erfolgten Besitzübernahme des 1199 gegründeten und 1535 säkularisierten Zisterzienserklosters Eldena eine der finanzkräftigsten und an Landbesitz reichsten akademischen Bildungseinrichtungen Preußens und gab mit dem universitätseigenen Gut in Eldena offenbar die günstigsten Voraussetzungen für die Neugründung einer Landwirtschaftsakademie.

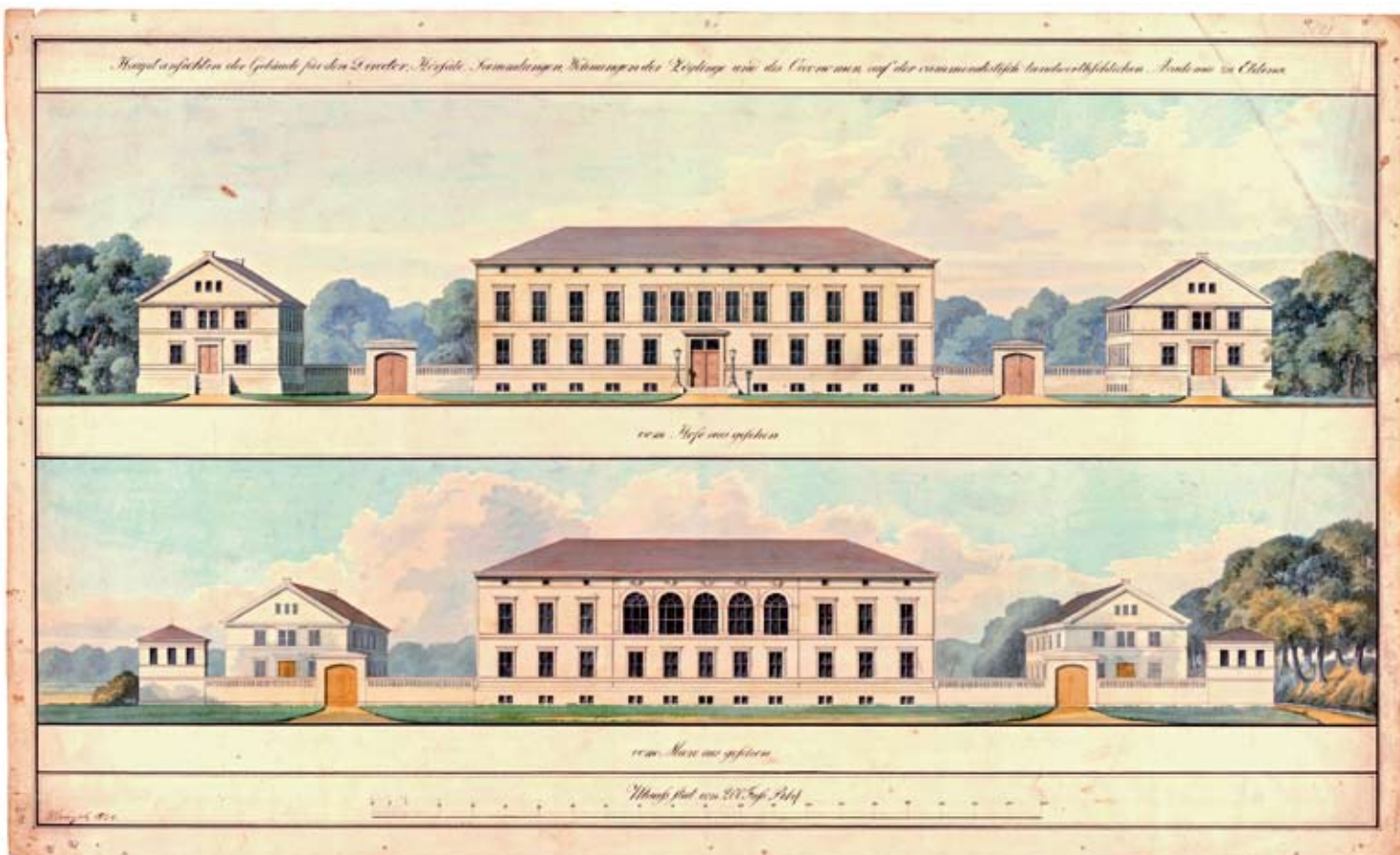
Da man im preußischen Kultusministerium den Vorstellungen Schulzes zur Einrichtung einer den modernsten Anforderungen genügenden akademischen Musteranstalt sehr entgegenkam, erfolgte schon im Juli 1833 seine Berufung zum Direktor der von ihm als »Staats- und Landwirtschaftliche Akademie« bezeichneten Hochschule. Senat und Verwaltung der Greifswalder Universität standen der Neugründung jedoch skeptisch bis ablehnend gegenüber, da die neue Akademie weitgehend aus universitätseigenen Mitteln aufgebaut werden sollte. Dennoch erreichte Schulze, dass der Hochschulbetrieb im Mai 1835 und in bereits neu errichteten Gebäuden eröffnet werden konnte. Lehre und Forschung wurden in den ersten Jahren auch von einigen seiner einstigen Jenenser Studenten und Mitarbeiter getragen, die ihm nach Eldena gefolgt waren. Vor allem die Differenzen mit den Greifswalder Akademikern führten jedoch 1839 zur frühzeitigen Rückkehr Schulzes nach Jena. Seine Stelle übernahm der Agrarökonom Heinrich Wilhelm Papst, unter dessen Amtsführung (bis 1843) vor allem der für den Akademiebetrieb dringend benötigte Gebäudebestand um zahlreiche Wirtschafts- und Wohnbauten erweitert werden konnte. Nachdem

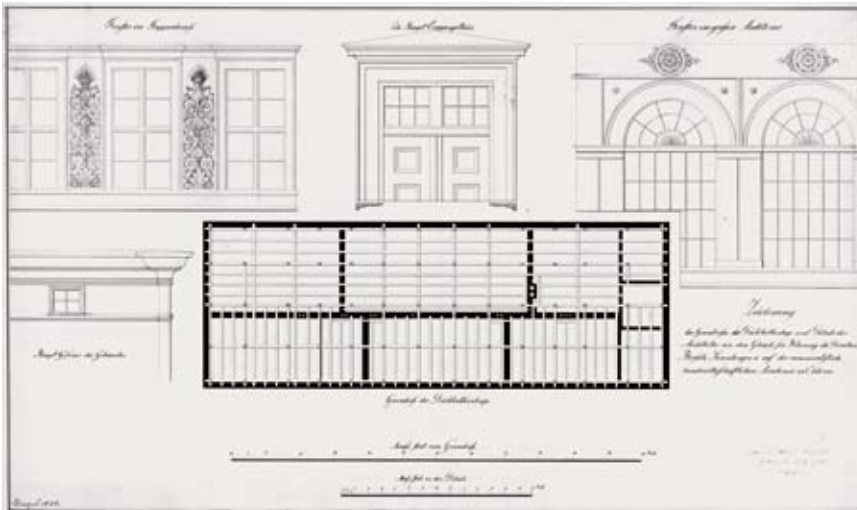
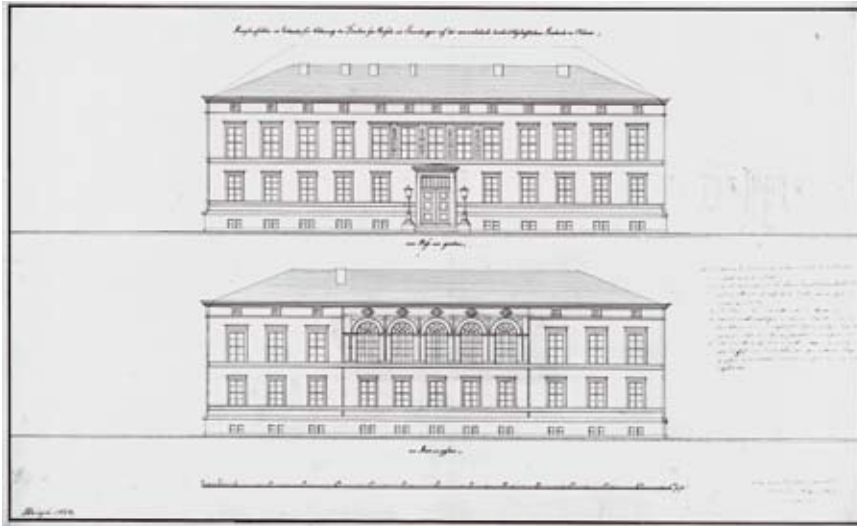
auch Papst seinen Abschied genommen hatte, folgte ihm der seit 1838 an der Greifswalder Universität als Professor für Kameralistik tätige Eduard Baumstark (1807–89) auf die Direktorenstelle. Zunächst ein Kritiker Schulzes, führte er in seiner neuen Funktion dessen Vorstellungen zu Leitung und Arbeitsmethoden des akademischen Musterbetriebes weiter, der dann in den 1840er und 1850er Jahren seine Blüte erlebte. Da jedoch in der Folgezeit die für Weiterführung und Neuordnung des Akademiebetriebes dringend benötigten Mittel weitgehend ausblieben,

musste die Lehranstalt mit zuletzt nur noch zwanzig Studenten im Jahre 1876 geschlossen werden. Ein Pächter übernahm anschließend einen großen Teil des umfangreichen Bestands an Lehr-, Wohn- und vor allem Wirtschaftsgebäuden.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Eldena von einer im Jahre 1830 gerade einmal sechzehn Häuser zählenden Bauernsiedlung zu einem nach modernsten agrarökonomischen Gesichtspunkten gestalteten und ausgebauten »Muster-Dorf« entwickelt. Über fünfzig Gebäude, darunter etwa vierzig Neubauten, prägten

Entwurf für das Hauptgebäude der Landwirtschaftsakademie Eldena, C.A.P. Menzel, farbig aquarelliert, 1834, 38,5 × 63,5 cm (Landesarchiv Greifswald, Sign. Rep. 44B Nr. 3435)





oben:
Entwurf für das Hauptgebäude
der Landwirtschaftsakademie
Eldena, C.A.P. Menzel, 1834,
39,0 × 64 cm (Landesarchiv
Greifswald, Sign. Rep. 44B,
Nr. 3417)

unten:
Entwurf für das Hauptgebäude
der Landwirtschaftsakademie
Eldena, Dachbalkenlage und
architektonische Details, C.A.P.
Menzel, 1834, 38,5 × 63,0 cm
(Landesarchiv Greifswald, Sign.
Rep. 44B Nr. 3421)

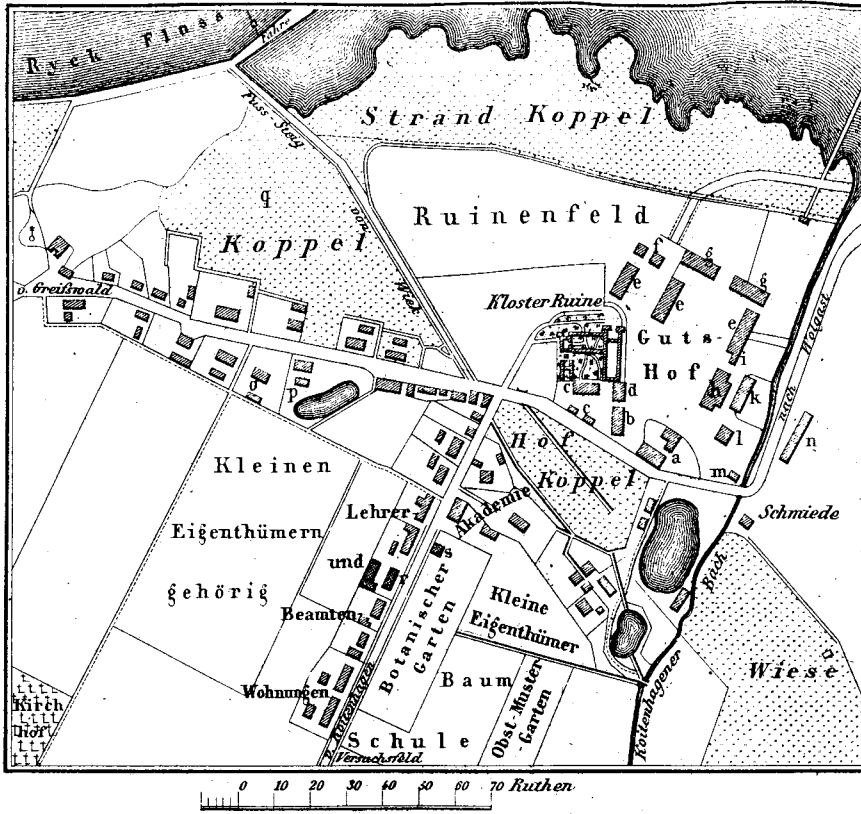
nun das Ortsbild. Vor allem entlang der beiden Hauptwege, der heutigen Wolgaster Land- sowie der Hainstraße, entstanden bereits in den 1830er und 1840er, in einer dritten Baukonjunktur dann noch in den 1860er Jahren, neben einigen Lehr-, Versammlungs- und Gasthäusern zahlreiche, vor allem zu Wohn- und Wirtschaftszwecken dienende Neubauten. Die heute noch erhaltenen bzw. über Bildquellen erschließbaren Gebäude geben jedoch nur die erheblich reduzierte Umsetzung eines viel anspruchsvolleren Bebauungs- und Gestaltungskonzeptes wieder. Direktor Schulze hatte noch 1838 für den östlichen Teil Eldenas einen lang gestreckten, von der Dänischen Wieck bis zum Elisenhain reichenden Akademie-Komplex mit ausgedehnten Anbau- und Parkflächen geplant, der zum Teil mit großzügig und repräsentativ gestalteten Gebäuden entlang der Haupttangentialen bebaut werden sollte. Das dieses Konzept jedoch nur ansatzweise verwirklicht werden konnte, lag vor allem am Fehlen der dafür von der Greifswalder Universität bereitzustellenden finanziellen Mittel. Da 1837 bei einer Brandkatastrophe auch noch einige ältere Wirtschaftsgebäude zerstört wurden und diese umgehend repariert, durch Neubauten bzw. Umnutzung anderer Gebäude ersetzt werden mussten, war eine Verwirklichung der baulichen und gestalterischen Ideen Schulzes kaum noch möglich. Somit bestimmten fortan die überlieferte Dorfstruktur und deren Gebäudebestand, in den großzügigen Planungen Schulzes weitgehend aufgegeben, den Ausgangspunkt aller weiteren Erschließungs- und Bauvorhaben.

Vom damals vermutlich ältesten Wohngebäude Eldenas, dem 1734/35 errichteten und mit dem Einzug Schulzes umgestalteten Haus des Amtshauptmanns, Gutspächters und -verwalters, ist obertägig nichts mehr erhalten, da es kurz nach 1945 abgerissen wurde. Zur Vorbereitung der Akademieeröffnung und in den ersten Jahren ihres Bestehens entstanden aber auch

neue Gebäude, von denen heute leider nur noch eine Hand voll existiert. Die aus dieser ersten intensiven Baukonjunktur der Akademiezeit (1834–39) überlieferten Entwürfe oder über weitere bildliche Quellen nachweisbar ausgeführten bzw. noch vorhandenen Gebäude waren ausnahmslos als traufenständige Putzbauten angelegt und entweder vollständig oder zumindest im Fassadenbereich als massive Bauwerke errichtet. Die zumeist im Stil des Spätklassizismus ausgeführte Architektur war geprägt von dem eigens für diese Bauaufgaben aus Berlin kommenden und als Greifswalder Universitäts-Baumeister angestellten Bauinspektor Carl August Peter Menzel (1794–1853) und dem aus der königlich-preußischen Oberbau-Deputation stammenden Baukondukteur Khün. Ein charakteristisches Beispiel dieser Architektur der Akademiegründungszeit ist das so genannte Kollegiengebäude (Hainstraße 5). Vermutlich 1835 begonnen und heute gegenüber der ursprünglichen Gestaltung mit leicht verändertem Fassadenzustand erhalten, spiegelte der massive zweigeschossige und mit einem Walmdach versehene Baukörper auch den Einfluss des preußischen Staatsarchitekten Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) wider, unter dem damals die Architektur Menzels stand. Das ursprünglich ausgeführte Erscheinungsbild des traufständigen und wie alle in dieser und der Folgezeit neu errichteten und gegenüber der Straßenflucht zur Anlage von Vorgärten leicht zurückgesetzten Gebäudes geht auf einen nicht verwirklichten älteren Entwurf Menzels aus dem Jahre 1834 zurück. Er zeigt in Anlehnung an die Intentionen des ersten Direktors Schulze noch ein palaisartiges elfachsiges Gebäude mit zentralem Festsaal im Obergeschoss. Von dieser Planung sind jedoch nur das allgemeine äußere Erscheinungsbild wie die Traufständigkeit, Dachform, die Ausführung mit Putzfassaden und das zur Straße weiterhin mit elf Fensteröffnungen gestaltete Obergeschoss

realisiert worden. Das Foyer des heute öffentlich zugänglichen Erdgeschosses überrascht mit einer aufwendigen Treppenhausgestaltung, die sich aus einer Mischung von antikisierenden (metallene Gitter- und Kreuzverstreben unterhalb der dem Flur zugewandten Stufenwangen) und gotischen Stilelementen (polygonal gebrochene und über Flachbögen miteinander verbundene hölzerne Säulen-, Konsol- und Kapitелgestaltungen) zusammensetzt und durch eine unterhalb des Podestträgerbalkens ausgeführte polychrome Akanthus- und Medaillonmalerei zusätzlich betont wird.

Ein weiteres in jener Zeit und im so genannten »Schweizer- bzw. Tiroler Stil« entstandenes, im äußeren Erscheinungsbild scheinbar kaum verändertes und ebenfalls mit einer Putzfassade ausgeführtes Gebäude ist mit dem heutigen Haus Wolgaster Landstraße 14 erhalten. Obwohl im Verlauf einer »Sanierungsmaßnahme« in den 1990er Jahren die bis dahin fast unverändert überkommene Innenausstattung, zu der in spätklassizistischen Formen gehaltene Türrahmungen und -blätter sowie (aufwendig bemalte?) Putzoberflächen gehörten, weitgehend undokumentiert entfernt wurde, konnte das äußere Erscheinungsbild des Hauses weitgehend bewahrt werden. Das zweigeschossige, siebenachsige und auffallend weit zurückgesetzte Traufenhaus zeigt an den Rändern und Unterseiten des Dachüberstandes eine aufwendige und kleinteilig gestaltete hölzerne Verzierung. Dieses auch heute noch an alpenländische Bauten erinnernde Dekor lässt sich möglicherweise auf einen direkten Einfluss K.F. Schinkels zurückführen, nach dessen Entwurf 1835 ein in ähnlichen Formen und am Obergeschoss mit einem reich verzierten hölzernem Umgang versehenes Logierhaus bei der Stubbenkammer auf Rügen realisiert worden war. Inzwischen konnten für den frühen akademiezeitlichen Baubestand Eldenas zwei weitere, im »Schweizerstil«



- | | |
|--|--|
| a Director-Haus u. Pferdeställe. | k Schweinestall. |
| b Wirtschafts-Haus. | l Brauerei. |
| c Schuppen, Speicher, Molkerei
und Geflügel-Ställe. | m Waschhaus. |
| d Besinde-Haus, Stellmacherei
und Speicher. | n Bier-Keller. |
| eee Scheunen. | o Laboratorium. |
| f Tabacks-Schuppen. | p Schulhaus. |
| gg Schafställe. | q Grösstentheils kleinen Eigen-
thümern gehörig. |
| h Rindviehstall. | r Anatomisch-physiologisches Institut,
Versuchs- u. Kranken-Ställe. |
| i Maschinen-Gebäude. | s Gewächs-Haus. |

Eldena, Ortsplan mit den hervorgehobenen und benannten Gebäuden der Landwirtschafts-akademie, publiziert 1870

gehaltene Gebäude erkannt werden: Das zuletzt mit einer eintönigen DDR-zeitlichen Verputzung versehene und 2005 abgebrochene zweieinhalbgeschossige Traufenhaus Wolgaster Landstraße 19 sowie der heute durch Bäckermeister Markwardt bewohnte zweigeschossige Bau Wolgaster Landstraße 25. Durch ein in Familienbesitz befindliches und vermutlich vor 1900 entstandenes Foto konnte es mit einem 1840 vom Baukondukteur Khün angefertigten Entwurf eines »neu zu erbauenden Wohnhauses für den Schaefer und fünf Tagelöhnerfamilien, auf dem Gute der Koeniglichen Staats u. landwirthschaftlichen Academie zu Eldena« identifiziert werden. Das innerhalb einer Ortschaft mindestens drei Häuser in dieser bewusst ländlichen, andererseits regional völlig untypischen Gestaltungsweise ausgeführt wurden, dürfte in der norddeutschen Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einmalig sein.

Direktor Schulzes Weggang aus Eldena ging auch mit einem Wandel in der Architektursprache der weiterhin zum Großteil neu zu errichtenden Akademiebauten einher. Mit der zweiten, von ca. 1840 bis 1850 andauernden Baukonjunktur wurden nun die Wohn- und zahlreichen Wirtschaftsgebäude vorwiegend in steinsichtiger roter Ziegelarchitektur errichtet. Diese, unter dem Einfluss der Wiederentdeckung und Rezeption der ehemaligen preußischen Ordensfeste Marienburg stehende Architekturauffassung spiegelte einerseits die auch an der Akademie gelehrte und ökonomisch bestimmte Haltung nach »Solidität, Feuersicherheit, Dauerhaftigkeit« wider, andererseits eine seit der »Wiederentdeckung« mittelalterlicher Backsteinbauten (Chorin, Marienburg) allgemein einhergehende und identitätsstiftende ideologische Absicht zur Erlangung eines preußisch-deutschen Nationalbewusstseins. Das älteste akademiezeitliche Beispiel hat sich mit der kurz nach 1840 reparierten, so genannten »Klostorscheune« erhalten. Der in

den 1280er Jahren entstandene und durch an den Längsfronten mit gedrückten Spitzbögen gegliederte Kernbau wurde als ein Ersatz des nach der Brandkatastrophe von 1837 aufgegebenen ehemaligen Klausurostflügels zum Stallgebäude umgebaut und erhielt über Sockelmauern aus Feldstein ziegelsichtige Giebelfronten. Diese sind wiederum in antikisierender (Giebelaufsätze) und gotischer (Flachbögen der Fenster- und Toröffnungen) Formensprache gehalten. Das nach modernen Vorstellungen abgeflachte Satteldach war mit der neuartigen und in Eldena vielfach ausgeführten Methode des so genannten »Dornschen Lehm-daches«, einer mehrschichtigen Holz-Lehm-Teer-Konstruktion, ausgeführt.

Im Verlauf der 1840er Jahre kamen noch weitere, vor allem zu Wirtschaftszwecken genutzte backsteinsichtige Bauten hinzu, so einige Schafställe, Scheunen und das heute noch erhaltene und 1842 nach einem Entwurf Menzels errichtete Brau- und Brennereigebäude.

Nach 1850 stagnierte zunächst das Baugeschehen in Eldena. Den Grund bildeten vermutlich die universitären und architektonisch wie auch finanziell anspruchsvollen Neubauvorhaben zur Einrichtung moderner medizinischer Gebäude auf dem Gelände des ehemaligen Greifswalder Dominikanerklosters. Nachdem dort ab 1853 einige repräsentative Bauten nach Entwürfen des neuen Universitätsbaumeisters Carl Emil Benedikt Müller (1824–82) realisiert worden waren, konnten auch wieder für die Eldenaer Hochschule Mittel zur Verfügung gestellt werden, um

einige größere Neubauten zu errichten. So entstanden nach den Vorstellungen des Akademiedirektors Prof. Baumstark und Entwürfen Müllers in den 1860er Jahren an der Westseite der Hainstraße zwei noch erhaltene massive Lehrerwohnhäuser mit in Fachwerk errichteten hofseitigen Wirtschaftsgebäuden (Hainstraße 22–26) und der zweigeschossige Bau des zuletzt als Schule genutzten Anatomisch-Physikalischen Instituts der Landwirtschaftsakademie. Die mit steinsichtigen Fassaden versehenen Bauten sind gegenüber den mit rot gebrannten Steinen errichteten Akademiegebäuden der 1840er Jahre nun mit gelben Ziegeln und wie bereits das Brau- und Brennereigebäude vorwiegend im »Rundbogen-Stil« ausgeführt. In dieser Form waren u.a. alle Fenster- und Blendbögen im Obergeschoss des Institutsbaues gestaltet, der sich schon dadurch deutlich von den fast nur mit gotisierenden Flachbögen ausgeführten Fenstergestaltungen der südlich anschließenden Lehrerwohnhäuser abhob. Mit dem Ende 2005 erfolgten Abriss des Institutsgebäudes hat Eldena ein architekturgeschichtlich bedeutendes Zeugnis der ehemaligen Landwirtschaftshochschule verloren. Es bleibt für die Zukunft zu hoffen, dass der verbliebene und mittlerweile auf wenige Einzelbauten reduzierte akademiezeitliche Bestand erhalten, geschützt und auch einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden kann.

A.L.

Literatur: BÖRSCH-SUPAN 2004, S. 47–56; LISSOK 2004, S. 57–68; LISSOK 2002, S. 67–84; LISSOK 2001; AMELUNG 2000, S. 33–46.